

kubayan, heads of the ritual village community have a special kind of outer hip-cloth. Of two types of textiles, the *kain Kumalo* and the *kain Sembiran*, the author can show that they were never produced in Sembiran, and that Sembiran was taken as a label by dealers to make the textile more interesting, since Sembiran was considered a Bali Aga village.

The second part of the book contains a detailed article by I Wayan Patera on the “*Sanggah Dawa* [Temple] in the Life of Pacung Community.” Only 14 families out of 238 in 2007 have such a shrine which has (at least) 18 niches for gods. At these shrines a long series of ceremonies is conducted up to the final one, *ngeneman sanggah*, after whose completion a whole generation of ancestors is freed from the last ties to the earthly life. The description of this ceremonial cycle (a son has to complete the 18 ceremonies of his father if the latter did not achieve in doing so, before he can go on) features obvious signs of competition, which is also confirmed by the author.

Enrico Kalb compares patterns of land use and shows a dramatic increase in plantation land. Archaeological and genetic knowledge about the northern coast area of Bali is briefly presented in Ardika’s article “Archaeological Traces of the Early Harbour Town” showing that pottery from Arikamedu found its way to northern Bali and that also genetically there is proof now of Indian people staying there and intermarrying with the locals. The harbour, however, has not yet been found. Other articles give a description of “life styles” from the Palaeolithic to the beginning of the first century A.D. (I Made Suastika), namely the burial system at Pacung and its comparison with modern burials in that same area (Marini Drawatik). I Ketut Setiawan gives a very valuable analysis of “Socio-Political Aspects of Ancient Julah,” the “sister” village of Sembiran. Julah is mentioned already in the copperplate inscriptions. The role of the rulers is discussed here as well as the groups of artisans and merchants, merchandise, and food.

Although texts in this book often refer to other sources with more complete content, it is good to have it as a state-of-the-art description of this area which during the past twenty years became so important in history in its broad sense. It can only be hoped that research on all levels can go on in this area to present a fuller view of its entanglement into much wider historical webs.

Wolfgang Marschall

Jebens, Holger: *Kago* und *kastom*. Zum Verhältnis von kultureller Fremd- und Selbstwahrnehmung in West New Britain (Papua-Neuguinea). Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2007. 256 pp. ISBN 978-3-17-019946-0. (Religionsethnologische Studien des Frobenius-Instituts Frankfurt am Main, 3) Preis: € 38.00

Die Arbeit basiert auf dem Projekt “Konstruktionen von ‘Cargo’”. Zur Verarbeitung von kulturellen Fremderfahrungen in ausgewählten Regionen von Papua-Neuguinea”. Sie wurde während zweier Feldaufenthalte von insgesamt 11 Monaten Dauer in den Jahren 1996 und

1997 in dem Dorf Koimumu realisiert, das an der Nordküste der zu Papua-Neuguinea gehörenden Insel Neubritannien liegt. Die Bewohner begreifen sich als Nakanai, die das gut erforschte Nakanai, eine austronesische Sprache, sprechen. Missionare etablierten am Anfang des 20. Jahrhunderts dauerhaften Kontakt, der Ethnologe Goodenough wählte die Gegend 1952 für seine Forschungen mit der Begründung aus, dass die “West Nakanai” von besonderem Interesse für die Erforschung von Cargo-Kulten seien “because of a strong nativistic movement” (Goodenough, zit. von Jebens S. 39). Während der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gründete ein Mann namens Batari einen Cargo-Kult, zu Beginn der 1950er Jahre soll es eine Wiederbelebung des Kultes in Form einer als “Kivung” bezeichneten Bewegung gegeben haben. Erzählungen und Berichte darüber bilden das Material der vorliegenden Arbeit.

Cargo-Kulte wollen sich der Macht, die hinter den Gütern der Schiffs- und Flugzeugladungen der “Weißen”, der industrialisierten Welt, steht, bemächtigen, sie nach dem Muster religiöser Traditionen rationalisieren und rituell in Szene setzen; während hier “eher die kulturelle Fremdwahrnehmung im Zentrum steht, geht es im Kontext von *kastom* [custom] vor allem um die Objektivierung der eigenen traditionellen Kultur, das heißt um kulturelle Selbstrepräsentation” (10). Im Gegenüber und in der Wechselseitigkeit von Ethnographen und Ethnographierten scheint es gleichwohl Gemeinsamkeiten zu geben: Beide fassen “das Fremde nach dem Muster des sich dabei verändernden Eigenen” auf (11). Möglicherweise aber seien die Gemeinsamkeiten nur Schein, in der Differenz, “das heißt in der für die indigenen Begriffe und Konzepte charakteristischen relationalen Bestimmung und ambivalenten Bewertung könnte sich das ‘kulturell Eigene’ artikulieren” (11, vgl. 154–158). Gerade die Unterschiede, so heißt es in genuin Schleiermacherscher Dialektik, leisten einen Beitrag zu interkulturellem Verstehen (die “Werkstatt” einer solchen Dialektik hat Jebens beispielhaft im kommunikativen Verhalten der Nakanai herausgearbeitet, denn Verstehen setzt immer auch das Indirekte, Offene, Ungesagte voraus, vgl. S. 94f. und S. 109–119 über Gegensätze, Differenzierung und Angleichung). Die Techniken des Umkreisens, Umschreibens und Andeutens würden sich für ein Einpendeln und Justieren auf Gemeinsamkeiten eignen. Vielleicht liegt hier der tiefere Grund dafür, dass man, wie anfangs mit Rückgriff auf R. Wagner sowie Gosden und Knowles konstatiert wird (10), die Bewohner von Neuguinea für bessere und wahre “anthropologists” halten kann.

Nach der Einleitung, die auch die Male und Merkmale für die Ergebnisse errichtet, wovon hier nur Proben gegeben wurden, geht das zweite Kapitel “auf die Vorgeschichte der von Ward Goodenough geleiteten Forschungsexpedition ein, in deren Rahmen Valentine mit der Untersuchung des Kivung beauftragt wurde” (28f.). Jebens leistet verdienstvoller Weise die Entdeckung und Neubewertung der Arbeiten Valentines. Das dritte Kapitel beschreibt die Feldforschungen des Autors, besonders Berichte und Erwähnungen des Kivung und des-

sen systematischer Platz in Religion und Ökonomie. Das vierte bringt die "Innensicht", die indigene Interpretation, methodisch durch die Gegenüberstellung von Valentines Darstellungen und heutigen Erinnerungen; hier insbesondere eröffnet sich eine historische Perspektive, die den Blick auf einen nichtessentialistischen, an Individuen festgemachten Begriff von Tradition freilegt. Das fünfte Kapitel setzt *kago* (cargó) und *kastom* in Beziehung zueinander, und zwar dergestalt, dass *kago* in der Begrifflichkeit der eigenen Kultur konstruiert wird. Die indigenen Konstruktionen werden im sechsten Kapitel aus der Sicht des Ethnologen, der von Valentines Interpretationen des Kivung bis hin zu der gegenwärtiger Forschungen, gesehen. Dass Valentine und der Autor als "Subjekte und ... Objekte einer wechselseitigen Beeinflussung zwischen den von uns und von unseren Gastgebern repräsentierten Kulturen" (30) vorgestellt werden können, macht das abschließende sechste Kapitel aus.

Das Buch ist in einem eigenartig positiven Sinne verwirrend und stimulierend, verwirrend deshalb, weil Forscher und Ethnographierte wechselseitig zu Wort kommen, ihre Ansichten von sich selber und voneinander nicht in der Gegenwart angesiedelt und in einem historischen Präsenz vorgetragen werden, sondern jene Wechselseitigkeit nun schon seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts über mindestens drei Generationen in beiden Lagern dokumentierbar ist und die Abläufe historisch gleichsam in aoristischer Perfektivität bestimmbar sind, so dass Fremd- und Selbstwahrnehmungen in historischer Perspektive sich multiplizieren, abhängig davon, wer gerade zu welchen Ereignissen an welchem Ort spricht. Wie ein Stück moderner Literatur wird, nicht ganz so uferlos wie "Das Echolot", das Werk zusammengesetzt aus Notizen des Autors, Niederschriften von Gesprächen des Autors im Feld, Archivmaterial (interessant die Aussagen der "ersten" Generation, die der Missionare und Missionierten), Feldnotizen und Briefen anderer Forscher (Ward H. Goodenough, Anne Chowning, Charles A. Valentine, die rund 40 Jahre vor dem Autor vor Ort waren), "patrol Reports" sowie Briefwechseln des Autors mit noch Lebenden oder Hinterbliebenen der "zweiten" Forschergeneration, der Gruppe um Goodenough. Der Methode, Stückwerk oder Mosaiken bewusst und kritisch bewertend zu einem Bild zusammensetzen, entsprechen die peinlich genaue Rechenschaft über Zeit und Ort von Gesprächen und über die Gesprächspartner einerseits (vgl. die Handhabung der Belege und die dokumentierenden Tok Pisin-Texte, jeweils in den Anmerkungen und im Anhang, S. 201–210), und die Rücknahme der Rolle des allwissenden Erzählers andererseits (vgl. besonders S. 61–70). Der Autor als sich beschränkender Icherzähler ist immer wieder in Formeln wie "meine Gewährsleute" (125) oder "wie ich mitunter hörte" (126) fassbar. Er fügt sich ein in die multiple Perspektivität und stellt sich dar als Moment in der Geschichte der Wechselseitigkeit (vgl. besonders die abschließenden Sätze, S. 167).

Aber die Arbeit will ja kein Werk der Fiktion sein; nur die Logik ihres "Produziertseins" gibt Anklänge an Fiktionalität, was ja nur heißt, dass eine Idee oder Theorie einzelne Daten und Fragmente in ähnlicher Weise organi-

siert und ordnet. Durch historische Perspektive, multiple Perspektivität und Individualisierung der Informationen wird die Gattung des ethnologischen Berichtes verlassen und Anschluss an fortgeschrittene Positionen der Kulturwissenschaft gewonnen (u. a. an Johannes Frieds historische Memorik oder Aleida und Jan Assmanns Arbeiten über das kulturelle Gedächtnis und Erinnerungsräume, vgl. S. 24–27, 161–163). Was wie ein Verlust scheint, nämlich die Aufgabe eines Begriffes von Tradition, der essentialistisch gesetzt wird, der (nicht problematisierte) Gebrauch der Begriffe Gedächtnis und Gruppengedächtnis, die des Subjektes entbehren, und die gefällige Annahme interkulturellen Verstehens und interkultureller Gemeinsamkeiten, wird aufgewogen durch den Gewinn, den der Blick auf von Individuen ausgehandelte Traditionskomplexe und -stränge und auf sprechende und zweckgebunden handelnde Individuen bringt, und durch das Plädoyer dafür, die Differenz, die Unterschiede zwischen indigenen und ethnologischen Begriffen, zu betonen: Erst die Differenz provoziert Dialog und die Möglichkeit des Verstehens. Gerade sie rechtfertigt die Wahl des Themas, in *kago* und *kastom* bricht die Differenz exemplarisch auf. So ist die Arbeit nicht nur positiv verwirrend, sondern höchst stimulierend, nicht nur deskriptiv, sondern sich der "Aufgabe des Geschichtsschreibers", in unserem Falle des historisch orientierten Ethnologen, methodisch und theoretisch bewusst.

Der Rezensent, der in Westpapua gearbeitet hat, stört sich nur an dem ersten Satz der Einleitung. "Die Zeit der Kolonialisierung und Missionierung gehört in Melanesien schon lange der Vergangenheit an ..." (9): Wohin gehört Westpapua? Dort wird doch noch kolonialisiert?

Volker Heeschen

Jockenhövel-Schieke, Helga: Soziale Reproduktion in den Zeiten von AIDS. Waisen und ihre Familien im ländlichen Tansania. Berlin: Lit Verlag, 2008. 184 pp. ISBN 978-3-8258-1623-0. (Ethnologie, 34) Preis: € 19,90

"Social reproduction" is the central term in the English translation of this publication's title, "Social Reproduction during Times of AIDS – Orphans and Their Families in Rural Tanzania." This term refers to the production and maintenance of social resources in general and in this publication particularly to inherited forms of child fosterage within extended families that are confronted with an increasing number of orphans whose parents have most likely died due to AIDS-related conditions. In a standard anthropological manner, the first part of the book describes the historical and social context of the research site and the research topic. The second part of the book discusses child fosterage and the care of orphans within the extended family. The third part of the book documents the lifeworld of orphans, of their foster families, as well as of HIV-positive mothers and their children.

It has been frequently pointed out that LIT Verlag poorly edits manuscripts and does not provide meaningful support to authors preparing their manuscripts for